Thorsten Schmidt: Das Nachkriegsschicksal der Insel Helgoland im Spiegel der Zeitschrift „Helgoland — ein Mitteilungsblatt für Hallunner Moâts“

Am 1. März ist alljährlich der Inselfeiertag auf Helgoland. Mit einem Inselfest und einem Mitternachtsgottesdienst feiert die Helgoländer Bevölkerung die Freigabe der Insel durch die Engländer im Jahre 1952. Der 40ste Jahrestag dieser Neugeburt der Insel wird 1992 das Nachkriegsschicksal der Insel erneut in Erinnerung rufen.

Kurz vor Kriegsende, am 18. April 1945 gegen 13.00 Uhr flog eine alliierte Bomberstaffel mit 979 Flugzeugen auf Helgoland zu. Innerhalb einer Stunde waren sämtliche Gebäude auf der Insel zerstört. Der Angriff stand in Zusammenhang mit der „Operation Eclipse“, deren Ziel es war, sämtliche militärische Stellungen auf den westfriesischen Inseln zwischen Texel und Neuwerk auszuschalten.[1]

Helgoland war seit 1934 ein zweites Mal zur Festung ausgebaut worden. Kernstück der Festung war ein in den Felsen getriebenes, ca. 20 km langes Bunkerstollensystem. Die unterirdische Raumanlage in der Südspitze der Insel beherbergte in fünf Stockwerken die Marinekommandozentrale, Munitionslager, eine Krankenstation, eine Großküche, eine Bäckerei und Unterkünfte für 3000 Soldaten.

Schleswig-Holstein heute

[1] Die Pläne der „Operation Eclipse“ sind im „Public Record Office“ in London einsehbar (PRO: WO 205/653). Helgoland wurde erst nachträglich in die „Operation Eclipse“ einbezogen. Die militärstrategische Notwendigkeit dieses Angriffs auf Helgoland ist bis heute umstritten.

Mit diesem rekonstruierten und idealisierten Bild der Vorkriegsbebauung Helgolands ganz im Stil der Nachkriegszeit wurde auf der Titelseite der Zeitschrift Helgoland 1952 für den Wiederaufbau geworben. (Foto: Schmidt)

rechte Seite:
Für den „Big Bang", die große Sprengung am 18. April 1947, werden die in den Felsen vorgetriebenen Bunkerstollen mit Granaten, Torpedoköpfen und Seeminen gefüllt. (Foto: Royal Navy)

Die Bombenangriffe konnten die starken Bunkerbauten der Kriegsmarine nicht zerstören. Am 18. April 1947 wurden die großen U-Boot-Bunker von den Briten gesprengt. (Foto: Schmidt)

Den Angriff überlebte die Bevölkerung nahezu unversehrt in den Bunkern. Aber die Zerstörung der Häuser machte eine Evakuierung der Zivilbevölkerung am folgenden Tag unumgänglich, lediglich unterbrochen durch einen erneuten Angriff durch 36 Lancaster-Bomber, der der Flakbatterie „Nordspitze" galt.[2]

Für die Helgoländer Bevölkerung begann ein Exil auf dem ungeliebten Festland, ihre Heimat wurde zum Niemandsland. Die Insel wurde nicht von den Engländern annektiert, unterstand aber auch keiner deutschen Zuständigkeit; ein Schicksal, das fast sieben Jahre währen sollte: exakt 2.507 Tage.

Bombenziel in in Friedenszeiten

Am 11. Mai 1945 übernahm Rear-Admiral Muirhead-Gould für Großbritannien die Insel. Helgoland wurde jedoch nicht der britischen Militärregierung unterstellt — die Nordseeküste gehörte der Britischen Zone an — sondern der britischen Admiralität.[3] Diese ungewöhnliche Maßnahme deutete bereits an, daß in Großbritannien nicht nur eine Rückgabe und ein Wiederaufbau undenkbar erschienen, sondern konkrete Pläne für eine militärische Nutzung vorlagen. Faktisch unterstand Helgoland bis 1952 weder der deutschen noch der britischen Staatssouveränität, eine völkerrechtlich sehr dubiose Situation.

Bis Ende September 1945 wurden Aufräumungsarbeiten durchgeführt, wozu man hauptsächlich Helgoländer Kriegsgefangene heranzog.[4]

Anschließend begann die Royal Air Force, Helgoland als Übungsgelände für Bombenabwürfe mit scharfer Munition zu nutzen. Auch die in Großbritannien stationierten „3. Air Force" der amerikanischen Luftwaffe beteiligte sich an den Bombardierungen.

Am 18. April 1947 um 13.00 Uhr, auf die Minute genau zwei Jahre nach dem vernichtenden Angriff, wurde auf Helgoland die größte nichtatomare Sprengung der Militärgeschichte gezündet. 6.700 t Munition mit einer Netto-Sprengkraft von 4.610 t TNT zerstörten die Militärfestung Helgoland: Die Südspitze, von der fünfstöckigen Raumanlage durchbohrt wie ein Schweizer Käse, fiel in sich zusammen und schuf den heutigen Mittellandkrater. Einbetonierte Seeziel- und Flakstellungen auf dem Oberland flogen in die Luft und hinterließen nur wenige Betonreste, die heute noch unter der Grasnarbe hervorlugen. Die mit dreieinhalb Meter dicken Betondecken geschützten U-Boot-Bunker wurden zu großen Brocken zerteilt.
Daß die Briten mit dieser „Operation Big Bang" die vollständige Zerstörung des Felsmassivs beabsichtigt hätten, ist allerdings eine Legende. Uferschutzmauern, Hafenmolen und auch die zivil genutzten Bunkergänge im Felsen blieben trotz der gewaltigen Sprengstoffmenge unberührt.[5]

Wiederum wurden die Übungsbombardierungen von der Luftwaffe der Alliierten Streitkräfte aufgenommen, unterbrochen nur in der Zeit vom 1. August - 1. Dezember 47 und 16. September - 30. September 48, als die Insel für Sprengversuche mit hochgiftigen Chemikalien herhalten mußte.

[2] PRO: AIR 40/847.
[3] Siehe: H. Hütten, „Helgoland in völkerrechtlicher Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Zeit nach 1945", in: Marine-Rundschau, 64, 1967, S. 214-227.
[4] Darunter Harry Ohlsen, der seine Erinnerungen niedergeschrieben hat: „Helgoland im Sommer 1945" (bislang unveröffentlicht).
[5] Als erster konnte René Leudesdorff durch Auswertung britischer Quellen den Nachweis erbringen, daß tatsächlich, gemäß den Potsdamer Vereinbarungen, nur eine Zerstörung der militärischen Anlagen auf Helgoland beabsichtigt war: „Helgoland — Zerstörung und Befreiung", in: Grenzfriedenshefte 4/1987, S. 207-228.

Auch nach der Freigabeerklärung vom 21. Februar 1951[6] zeigten sich die Briten als schlechte Verlierer und setzten ihre Bombenabwürfe fort. Die letzten Bomben auf Helgoland fielen am 28. Februar 1952, zwei Tage vor der Freigabe am 1. März 1952.[7]

Als Flüchtlinge auf dem Festland

Für die Evakuierung der Helgoländer Bevölkerung am 19. April 1945 hatte man auf keinerlei vorsorglich verfaßten Pläne zurückgreifen können. Somit war es unmöglich, von einem Tag auf den anderen den Transport auf das Festland, Unterkünfte und die Versorgung auf dem Festland zu organisieren. Insofern ging es reichlich chaotisch zu. Zielpunkte der Schiffe waren die Häfen von Brunsbüttelkoog, Cuxhaven und Wedel/Schulau. Die Helgoländer Flüchtlinge wurden notdürftig in Gaststätten, Schulen, Turnhallen, Fabriken oder Ställen untergebracht. Später wurden einigen Quartiere zugewiesen, die meisten mußten sich selbst um Wohnraum bemühen.[8] Glücklich konnten sich die Familien schätzen, die bei Verwandten auf dem Festland Unterkunft finden konnten. Innerhalb einiger Wochen waren die HelgoländerInnen in ganz Norddeutschland verstreut.

Die weiten Entfernungen und die mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten behinderten den Zusammenhalt der Familien. Neuigkeiten familiärer Art oder die Helgoland-Politik betreffend konnten lediglich von Mund zu Mund ausgetauscht und weitergegeben werden. Eine Interessenvertretung gab es auch später nicht, da das Koalitionsverbot für Flüchtlinge in der britischen Zone vom Frühjahr 1946 auch auf die Helgoländer Anwendung fand.[9] Es war ihnen untersagt, eine politische Vertretung zur Wahrung ihrer Interessen zu bilden. Somit mußten alle Bemühungen um die Heimatinsel, aber auch um die Lebensbedingungen auf dem Festland — Flüchtlingsausweise, Wohnraumzuweisung, Arbeitsmöglichkeiten, Genehmigungen zur Fischerei — von jeder Familie für sich allein mit den jeweils zuständigen britischen Behörden ausgefochten werden.

Es blieb vorerst Initiativen einzelner vorbehalten, sich für die Rückgabe der Insel einzusetzen. Hier tat sich zunächst der Kreis um Franz Siemens und August Kuchlenz hervor, der am 5. September 1945 ein „Helgoland-Commitée" gründete. Kurt Friedrichs übernahm damals die Büroarbeit: *„Zur selben Zeit war ich bis zur Freigabe der Insel Vorsitzender des Fischereivereins, und meine Frau und ich haben für August Kuchlenz und Franz Siemens die ganze Korrespondenz mit In- und Ausland geführt, wobei ich Spesen, Porto, Telefon und Telex übernommen habe, denn ich war damals der einzige mit festem Einkommen und verfügte über ein Auto."*[10]

Paul Hugo Lange hatte es wie Franz Siemens nach Seestermühe verschlagen, so daß beide eng zusammenarbeiteten: *„Wir haben Schriftsätze aufgesetzt und zwar an den Haager Schiedshof, wir haben nach Genf an die Vereinten Nationen geschrieben, Siemens hat nach Dänemark und nach Amerika, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten geschrieben, er hat an den Papst geschrieben. Er hat sich mehrfach an die Regierung*

[6] Einen Überblick über die verschiedenen Bemühungen um die Freigabe bietet: U. Windhövel, Die Auseinandersetzungen um die Freigabe der Insel Helgoland (1945-1952), Dissertation Universität Kiel, 1988 (bislang unveröffentlicht).

[7] Briefwechsel zwischen Land Commissioner Hume und Schleswig-Holsteins Ministerpräsident F.-W. Lübke im Februar 1952 (PRO: FO 1006/40).

[8] Ausführliche Darstellungen der Evakuierung mit Erlebnisberichten finden sich in Benno Krebs, Helgoland, Bd. II, Helgoland (Selbstverlag), 1988, und in der Magisterarbeit von Gabriela Baumbach, Helgoländer im Exil 1945-1956, Universität Kiel 1990 (bislang unveröffentlicht).

[9] Siehe dazu den Bericht des Landrats des Kreises Pinneberg, Walter Damm, im „Protokoll über die Sitzung des Helgoländer-Ausschusses der Kriegsschädenkommission am 29.8.1946" Kreisarchiv Pinneberg, Akte Nr. 05-152. (Die Helgoland betreffenden Akten bis zur Freigabe 1952 werden in Kürze dem Landesarchiv Schleswig überstellt. Ob dort die Signaturen übernommen werden, ist ungewiß.)

[10] Kurt Friedrichs hat die Aktivitäten von Siemens und Kuchlenz in seinem Buch dokumentiert: Umkämpftes Helgoland, Helgoland 1988.

Großbritanniens gewandt und fand dort auch ein Sprachrohr, Professor Savory, der im englischen Parlament die Interessen der Minderheiten vertrat. Viel Erfolg haben wir damals noch nicht gehabt, weil die Frage Helgolands im Zuge der sonstigen großen Umwandlungen so bedeutungslos war, daß sich kaum jemand dafür interessierte. Trotzdem haben wir alle Mittel eingesetzt, die wir hatten, um irgendwie zu Erfolg zu kommen. Dabei muß man sich mal einmal vorstellen, was es hieß, wenn man kein Geld hatte, 50 Pf Porto aufzubringen, irgendwo Schreibpapier herzubekommen, es gab ja nichts. Unterstützung von irgend jemandem hatten wir nicht, wir mußten uns also der primitivsten Mittel bedienen und mußten uns das Porto buchstäblich vom Munde absparen."[11]

Am 27. November 1947 bekamen die HelgoländerInnen offiziell den Flüchtlingsstatus durch die Schleswig-Holsteinische Landesregierung. Das verbesserte aber nicht unbedingt die Lage. Paul Hugo Lange sagt es so: „*Im Kreis Pinneberg galten wir als ‚evakuiert' und bekamen (zunächst) den Flüchtlings ausweis A, weil wir ja in unserem Heimatkreis waren, denn wir gehörten ja vor dem Kriege schon zum Kreis Pinneberg. Der Flüchtlingsschein A hatte zwei Nachteile: bei Vergabe von Lebensmitteln für Einheimische waren wir Flüchtlinge, wenn es für Flüchtlinge etwas gab, waren wir Einheimische. Auf deutsch: Wir bekamen nie etwas.*" Henry Peter Rickmers weiß von weiteren Benachteilungen zu berichten: „*Es gab ja für die ostpreußischen Landsmannschaften zum Beispiel schon einen Flüchtlingsausweis. Und die Helgoländer hatten keinen, weil das Schicksal der Insel bis dahin immer noch ungeklärt war. Wir haben dadurch natürlich auf manches verzichten müssen, was den Flüchtlingen damals zustand. Lastenausleich und solche Fragen spielten da eine Rolle mit. Wir haben uns also sehr bemüht, die Anerkennung als Flüchtlinge zu kriegen und haben, eben weil Helgoland so eine besondere Entwicklung nahm, einen Flüchtlingsausweis B3 bekommen*[12]*, der galt dann in manchen Ländern als voll flüchtlingsberechtigt. In anderen Ländern war das weniger geklärt, das lag daran, daß es eben in Bayern zum Beispiel wenig Helgoländer gab. Aber wir hatten nachher den Flüchtlingsstatus und das war auch für uns auf dem Festland sehr wichtig. Natürlich war das immer so'n bißchen zweischneidig das Ganze; wir wollten wohl Flüchtlinge sein, um in den Genuß der Vorteile zu kommen, aber unser Trachten war ja immer, wieder nach Helgoland zu kommen.*"

[11] Wo nicht anders vermerkt, stammen die Zitate aus Gesprächen des Verfassers mit den Zeitzeugen. Die Gespräche wurden zwischen Sommer 1990 und Herbst 1991 geführt.

[12] Durch die 3. Durchführungsverordnung (DVO) des Gesetzes zur Behebung der Flüchtlingsnot (GBFl.) vom 24.12.1948.

Der „Club Hallunner Moåts"

Der „Club Hallunner Moåts", der Verein der Helgoländer Freunde, wurde 1924 in Hamburg gegründet. Helgoländer, die auf dem Festland lebten, trafen sich, um ihre Sprache und Kultur zu pflegen. Auf Helgoland nannte man diesen Verein den „Heimwehverein".

Während des Krieges hatte der der Club seine Aktivitäten eingestellt. Der Vorsitzende Arnold Rickmers schrieb: „*Ein Zusammenhalt der alten Mitglieder hat immer bestanden, aber 1947 erst konnten wir unserer Versammlungen wieder aufnehmen, nachdem der ‚Club Hallunner Moåts' von der Britischen*

Militärregierung durch die Kulturkammer Hamburg, genehmigt worden war. Unsere ursprüngliche Absicht, nur kulturellen Dingen zu dienen, mußten wir teilweise fallen lassen, da die Gemeinde Helgoland aufgelöst wurde, und somit der CHM als der einzige Verein den Zusammenhalt der Helgoländer bot."[13]
Über die Neu-Organisierung berichtet Dr. James Packroß: *„Nach dem Krieg kam ich nach Wedel. Da traf ich auch wieder mit einigen Landsleuten zusammen und wir überlegten, wir müßten doch eigentlich nun mal wieder zusammenkommen, mal ein Wiedersehen haben. Und so veranstaltete ich 1946 im Sommer die erste Zusammenkunft der Helgoländer aus Hamburg und Umgebung in Altona im dortigen Museum. Und dort fanden sich dann auch sehr viele Helgoländer ein, der Saal war überfüllt, und wir boten dann Gedichte in Helgoländer Sprache, Vorträge, Betrachtungen über die Lage und Gedanken über Helgoland. Das war das erste Zusammenkommen und dabei war auch Arnold Rickmers, der Vorsitzende vom ‚Club Hallunner Moåts'. Er sagte dann: ‚wenn so viele Helgoländer wieder zusammen kommen, dann können wir ja den Club wieder begründen.' Und so geschah es dann auch. Nun fanden wieder jeden Monat Zusammenkünfte statt.*

Und dieser ‚Club Hallunner Moåts' wurde allmählich die Anlaufstelle der Helgoländer, um zu erfahren, was mit Helgoland geschieht, wie sieht es mit der Rückkehr aus, was haben wir für Nachrichten aus England. Insofern war dieser Club dann wirklich sehr wichtig. Vorsitzender war Arnold Rickmers; als er starb, wurde es Dr. Eduard Uterharck[14]*, beide geborene Helgoländer. Und ich wurde dann auch mit in den Vorstand gewählt und ich sorgte immer für Darbietungen und für Unterhaltung oder für Themen, die besprochen werden mußten. Ich hielt überhaupt zu der Zeit oft Vorträge in Altona und Hamburg, in Museen und für Vereine, mit Bildern von Franz Schensky. Und das Interesse war immer sehr groß."*

James Krüss und sein Mitteilungsblatt

Der Schriftsteller James Krüss stammt aus einer traditionsreichen Helgoländer Familie. 1948 lebte er in Hamburg, hatte sein Examen zum Volksschullehrer in der Tasche, liebäugelte aber eher mit einer schriftstellerisch-journalistischen Karriere. So war es naheliegend, ein Blättchen für seine Landsleute herauszubringen, um durch eine Nachrichtenbörse den Zusammenhalt der Helgoländer zu fördern. Doch das Vorhaben war schwierig in die Tat umzusetzen. Ein erster Versuch, eine Lizenz für ein Monatsblatt zu bekommen, wurde abschlägig beschieden. So erschien die Nullnummer im August 1948 ohne Lizenz, als 4seitiges Rundschreiben mit einer Auflage von 1200 Stück.

Inzwischen hatte Krüss erfahren, daß es einfacher sei, eine Lizenz für ein Mitteilungsblatt eines Vereines zu bekommen. Krüss holte sich das Einverständnis von Arnold Rickmers, den „Club Hallunner Moåts" als Herausgeber vorschieben zu dürfen und bemühte sich in Hamburg und Kiel um die Lizenz: *„Ich erinnere mich, eines Tages kam ich in den Vorraum des Hamburger Senatssprechers Erich Lüth. Dort saßen zwei Her-*

[13] Schreiben von Arnold Rickmers vom 1.3.1950; zitiert nach Baumbach, a.a.O., S. 144.

[14] Arnold Rickmers, seit der Gründung des „Club Hallunner Moåts" im Jahre 1924 dessen Vorsitzender, starb am 4. November 1954.

ren, einer mit etwas weichlichen Zügen — später erfuhr ich, er hieß Springer — und daneben ein Herr mit einem Stöckchen, ein englischer Offizier, und alle mühten wir uns, irgendwelche Lizenzen zu bekommen. Ich bekam dann, von Kiel aus komischerweise, die Lizenz Nr. 1 für dieses Helgoländer Mitteilungsblatt. Und Springer bekam dann etwas später die Nr. 1 für eine Radiozeitschrift, die hieß ‚Hör Zu' und damit begann der große Aufstieg des Hauses Springer als Medienkoloß.

Aber um diese Lizenz Nr. 1 zu bekommen, war vorher furchtbar viel Papierkriegerisches nötig. Erstmal sollte ich entnazifiziert werden, bis sich herausstellte, ich war zu jung, das war also nicht nötig. Dann mußte ich einen Entlassungsschein von der Wehrmacht vorweisen. Doch da ich weggelaufen war, wußten wir nicht recht, wie wir das machen sollten, bis irgendein Marineoffizier sagte: ‚Ich entlasse Sie aus der Marine', obwohl ich in Wirklichkeit bei der Luftwaffe gewesen war. Dann mußte ich einen Zettel unterschreiben, daß ich für eine demokratisch freiheitliche Grundordnung eintrete und noch mehrere solche Schriebe."

Der bekannte Kinderbuchautor und Journalist James Krüss stellte sich 1948 in den Dienst der Helgoländer Sache. Er gab das Mitteilungsblatt Helgoland heraus. (Foto: Hamann)

Ende September 1948 kam dann endlich die erste Ausgabe, die Doppelnummer 1/2, von „Helgoland - ein Mitteilungsblatt für Hallunner Moåts" heraus. Das Blatt erschin im DIN A 4-Format in Heftform und hatte 8 oder 12 Seiten. Das Abonnement für sechs Ausgaben kostete 8,48 DM. Zumeist kamen Doppelnummern heraus, so daß man heute eine Sammlung der genau 100 erschienenen Nummern in 63 Heften in den Händen hält.

Nun hatten die Helgoländer endlich ein gemeinsames Sprachrohr gefunden. Henry Peter Rickmers faßt das Interesse am Mitteilungsblatt seines Schwagers James Krüss zusammen: *„Diese Zeitung hat in ganz besonderem Maße eine Bedeutung für die Helgoländer gehabt. Einmal für die Helgoländer in Bezug auf den Zusammenhalt, auf die Erfassung, auf den Austausch von Informationen. In steigendem Maße aber auch für die Nicht-Helgoländer, denn wir haben sie an Gott und die Welt geschickt. Wir haben sie also an die deutschen Politiker geschickt, wie auch an Churchill und auch nach Amerika. Und nicht zuletzt an die Friesen in aller Welt, und die sind ja nicht nur in Westfriesland zu Hause, sondern es sind ja eine ganze Schar auch in Amerika. Und diese Zeitung hat also einen hohen Stellenwert gehabt, denn über diese Zeitung sind die Helgoländer zusammengefaßt worden. Das Mitteilungsblatt Helgoland war eine Institution, die überhaupt nicht wegzudenken war."* Die schon etablierte Zeitschrift Spiegel blickte etwas von oben herab auf die Neuerscheinung und musterte James Krüss mit einer Mischung aus Anerkennung und Mitleid: *„James Krüss, 22 Jahre, Verleger, Chefredakteur und Vertriebsleiter von ‚Helgoland', Deutschlands kleinster Zeitung ... James Krüss sitzt in einem Gasthofzimmer und schreibt mit dem Füllhalter in Blockschrift Manuskripte für sein ‚Helgoland'. Eine Schreibmaschine fehlt noch, Honorare an seine freien Mitarbeiter kann das Blatt nicht tragen."*[15]

Dennoch mußte James Krüss nicht alles allein machen: *„An*

[15] Spiegel Nr. 51/8.12.1948, „Abonnement auf Helgoland", S. 8.

Mitarbeitern war kein Mangel. Ein junger Graphiker namens Rainer Schmidt gestaltete die zweifarbigen Titelblätter; ein alter versierter Journalist namens Hartmuth Merleker, der sein Leben lang über Helgoland geschrieben und eine Helgoländerin geheiratet hatte, lieferte Beiträge; der Verleger bei dem ich wohnte (Max Bruhn), gab technischen Rat; und der Drucker in Flensburg, Gustav Adolf Janssen, war gebürtiger Helgoländer. Im übrigen schrieb ich die meisten Beiträge zunächst noch selbst."[16]

Die kleine Gruppe enthusiastischer Zeitungsmacher litt ständig an einem Problem: Das Geld fehlte an allen Ecken und Enden. Die Verkaufserlöse deckten nicht die Ausgaben und die Abonnenten zahlten sehr unregelmäßig, was mehrfach Ermahnungen im Mitteilungsblatt nötig machte. James Krüss wandte sich daher mit der Bitte um finanzielle Unterstützung an den Landrat von Pinneberg, Hermann Schinkel. Dieser leitete die Bitte an die Landesregierung weiter, wo das Ansinnen über mehrere Schreibtische lief und jeweils eine wohlwollende Empfehlung fand. Nur wußte niemand, aus welchem Topf das Mitteilungsblatt zu unterstützen sei.

Nach Monaten dieser Prozedur ein Lichtblick: Landesdirektor Nydahl teilte am 20. Dezember 1949 dem Landrat mit, daß der Ministerpräsident Bruno Diekmann für eine einmalige Beihilfe von 1.200,- DM zu gewinnen sei — jedoch nicht ohne politische Hintergedanken: *„Bei Genehmigung des Antrages durch den Herrn Ministerpräsidenten bitte ich jedoch, von dort aus zu sorgen, daß im Mitteilungsblatt ‚Helgoland' nicht etwa autonomistische bzw. separatistische Tendenzen auftauchen oder gar propagiert werden.*"[17] Diese Kröte scheint geschluckt worden zu sein, denn am 7. Februar 1950 bekam James Krüss die „erfreuliche Mitteilung", daß die 1.200,- DM Beihilfe gewährt wurden.[18]

Die Helgoländer Bevölkerung findet wieder zusammen

Durch die Abonnenten des Mitteilungsblattes wurde eine erste zahlenmäßige Erfassung der auf dem Festland weit verstreut lebenden HelgoländerInnen ermöglicht.

Bereits in der zweiten Ausgabe stellte Helmuth Merleker eine durch Auswertung der Abonnentenkartei zusammengestellte Statistik vor, in der 877 Familien in 130 Orten erfaßt wurden.[19] Die größten Helgoland-Kolonien lebten dieser Zusammenstellung zufolge im Kreis Pinneberg (368 Familien), in Hamburg (112 Familien) und in Cuxhaven (101 Familien). Nach Bundesländern zusammengefaßt lebten in Schleswig-Holstein 496 Familien, in Niedersachsen 174 Familien, in Hamburg 112 Familien und in Bremen 25 Familien.

Für jede Familie rechnet Merleker 3 bis 4 Menschen und kommt so auf eine Gesamtzahl von 3.080 HelgoländerInnen. Diese Schätzung liegt sicherlich zu hoch. Andere Quellen sprechen einmütig von einer Helgoländer Gesamtbevölkerung von 2.500 Menschen. In der Zahl der Orte hat Merleker hingegen eine zu niedrige Zahl angegeben. Schon die von Nr. 9/10 an in mehreren Fortsetzungen veröffentlichte Adressenliste nennt mehr als 150 Ortschaften. Die Auswertung der im Jahre 1950

[16] J. Krüss, Historie von der schönen Insel Helgoland, Frankfurt/Main 1988, S. 54.

[17] Kreisarchiv Pinneberg in der Akte Nr. 05-152.

[18] In einem Schreiben von Kreisoberinspektor Spauke; ebenda.

[19] „Zerstreut in alle Winde — Wo leben die Helgoländer heute?", in Nr. 3/4 (November/Dezember 1948), S. 2f.

vom Landkreis Pinneberg initiierten Fragebogenaktion zur Vorbereitung des Wiederaufbaus ergibt gar 220 Orte. Genaue Zahlen lassen sich nicht mehr ermitteln.

Mit dem Mitteilungsblatt bekamen die HelgoländerInnen endlich ein Kommunikationsmittel, das die weiten Entfernungen untereinander überbrücken half. So bot die jeweils letzte Seite einer Ausgabe einen Überblick über familiäre Neuigkeiten: Geburten, Konfirmationen, Schulabschlüsse, Verlobungen und Hochzeiten, Jubiläen und Trauerfälle wurden mitgeteilt. Auf neue Adressen nach Umzügen oder Auswanderungen wurde hingewiesen, Gruß- oder Suchanzeigen würden aufgegeben. Helgoländer, die eine Gaststätte oder eine Firma eröffnet hatten, taten dies ihren Landsleuten in Geschäftsanzeigen kund. Auch wurde eine Liste von Helgoländer Soldaten, die sich noch in Kriegsgefangenschaft befanden, veröffentlicht[20] und die Heimkehrer wurden begrüßt.

In jeder Ausgabe erschien eine Seite in Helgoländer Sprache, in erster Linie Gedichte oder Kurzgeschichten. James Krüss lag diese literarische Seite besonders am Herzen: *„Erstaunlich viele Helgoländer begannen in dieser Zeit in ihrer Heimatsprache zu dichten. Wir bekamen jedenfalls eine Menge Einsendungen und haben diese auch alle abgedruckt.“* Viele Artikel befaßten sich mit Helgoländer Sitten und Gebräuchen oder mit den Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt der Insel.

Hartmuth Merleker schrieb eine Vielzahl von Artikeln über historische Helgoland-Ereignisse. Anni Peters veröffentlichte in mehreren Folgen Teile ihrer Doktorarbeit über die wirtschaftliche Entwicklung der Insel in den vergangenen 200 Jahren.[21] Als unsortierte Aufsatzsammlung bieten gerade die ersten 30 Ausgaben einen Schatz an interessanten Helgolandgeschichten, die in dieser Fülle und Vielfalt nirgends vorher oder nachher publiziert wurden.

In einigen Städten wurden vermehrt Helgoländer-Treffen veranstaltet, das Mitteilungsblatt berichtete jeweils darüber. An das erste große Heimattreffen erinnert sich Dr. James Packroß: *„Man sagte sich, wir müssen mal ein Treffen machen, wo Helgoländer aus allen verschiedenen Gegenden kommen können, das vorher bekannt machen und dann ein recht festliches Treffen machen. Und das fand dann zum ersten Mal 1949 im Mai in Cuxhaven statt.*[22] *Das war ein ganz großes Treffen, da kamen über 1.000 Helgoländer und Freunde Helgolands zusammen, und da wurde dann auch versucht, irgendetwas darzubieten: Theater, Gesang, Tanz, Musik, alles in festlicher Stimmung und das Großartigste war das Wiedersehen und das helgoländisch sprechen können. Das war ein unvergeßlicher Tag und es wurde dann auch besprochen, das noch einmal wieder zu machen. Wir haben diesen Plan aufgenommen und dann im Jahr darauf ein großes Treffen in Wedel veranstaltet, was dann auch sehr stark besucht war. Diese Treffen waren gewissermaßen immer rechte Sternfahrten der Helgoländer. Familienangehörige trafen sich wieder, Freunde trafen sich wieder, also das war dann ein Heimatfest, man könnte sagen: Helgoland auf dem Festland.“*

[20] „Sie kehrten noch nicht zurück“, in Nr. 5 (Januar 1949), S. 4.

[21] A. Peters, Die Wirtschaftsformen der Insel Helgoland und ihre geschichtliche Entwicklung in der Zeit von 1584 bis 1943, Dissertation Universität Hamburg 1948 (unveröffentlicht).

[22] Am 21./22.5.49 im Waldschloß Brockeswalde; weitere Jahrestreffen waren am 6.5.1950 in Schulau-Wedel und am 5.5.1951 in Cuxhaven. Ab 1952 fanden die Heimattreffen dann auf Helgoland statt.

[23] „Club Hallunner Moåts plant Erweiterung", in Nr. 9/10 (Mai/Juni 1949), S. 3.
[24] „Jan Djoar Club Hallunner Moåts uun Tress" (Jahresbericht), in Nr. 17/18 (Januar/Februar 1950), S. 3.
[25] „Helgoländer, sind wir auf dem richtigen Weg?", in Nr. 13/14 (September/Oktober 1949), S. 3.
[26] Clubnachrichten, in Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 11.

Während des Treffens in Cuxhaven kam bei vielen der Wunsch auf, überall, wo Helgoländer in größerer Zahl zusammenleben, Untergruppen des „Club Hallunner Moåts" zu bilden, um regelmäßige Treffen zu organisieren.[23] In Cuxhaven, wo es schon seit Dezember 1948 regelmäßige Zusammenkünfte alle zwei Wochen gab, gründete sich im Juni 1949 der „Club Hallunner Moåts uun Tress" (=in Cuxhaven). Am 9. September 49 wurden H.P. Rickmers und Hinrich Lührs zu Vorsitzenden gewählt, bis zum Jahresende waren über 200 Helgoländer Mitglied geworden.[24] Da die Gründungen von Untergruppen in anderen Orten jedoch nicht so recht vorankamen, wurde bei einem Treffen in Hamburg am 22. Oktober 1949 beschlossen, daß von Hamburg aus Gründungen von Untergruppen in Hörnum, List, Tönning, Flensburg, Lübeck, Bremen/Wilhelmshaven, Hannover und Berlin organisiert wurden.

Dazu wurden in den jeweiligen Orten HelgoländerInnen bestimmt, die zu Gründungsversammlungen einladen sollten. Zur Begründung dieses Vorgehens schrieben H.P. Rickmers und Gustav Adolf Janssen: *„Es muß doch endlich dazu kommen, daß nicht verzettelt hier und dort einer für uns Helgoländer eintritt, sondern daß die Gesamtheit vertreten ist. So tritt dann nicht einer auf, der nur im Namen von wenigen, deren Unterschriften er einmal für eine Eingabe sammelte, spricht, sondern bei Eingaben, Verhandlungen, Schreiben usw. kann die betreffende Gruppe als gewählte Vertrauensleute aller Helgoländer auftreten, in dem Bewußtsein, daß hinter ihnen die Mitglieder des ‚Club Hallunner Moåts' stehen und damit die Masse der Helgoländer zusammengeschlossen ist."*[25] Diese Initiative zeigte Erfolg und in den folgenden Ausgaben waren regelmäßig unter der Rubrik „Clubnachrichten" Berichte von Versammlungen der Ortsgruppen zu verfolgen.

Die mahnenden Worte waren aber auch ein deutliches Signal an die „Friesen", die Gruppe um Kuchlenz und Siemens. Deren Mitglieder arbeiteten zwar im „Club Hallunner Moåts" mit, waren aber mit dessen politischer Ausrichtung nicht einverstanden und verfolgten daher ihre eigenen Initiativen weiter. In Cuxhaven kam es darüber zu einem offenen Streit. Bei einer Mitgliedsversammlung am 12. August 1950 wurden die beiden Beisitzer Richard Kuchlenz und Hinrich Bartz von der Mitgliederversammlung in einem nicht gerade „moderne Demokratie" zu nennenden Verfahren aus dem Vorstand ausgeschlossen.[26]

Die wirtschaftliche Situation der Hummerfischer

In seiner Statistik hatte Hartmuth Merleker darauf hingewiesen, daß 209 Familien mit etwa 732 Menschen aus Helgoland in Orten direkt an der Nordseeküste leben. Diese Zahl entspricht in etwa der Bevölkerung der „Helgoländer „Wasserkante" (so nennen sich die Fischer und Seeleute), so daß anzunehmen ist, daß dieser Bevölkerungsteil in der Fischwirtschaft eine Beschäftigung gesucht hat.

Unmittelbar nach Kriegsende war es jedoch so gut wie unmöglich, Ersatzteile, Reparaturen oder Benzinzuteilungen zu bekommen. Doch ab Ende 1946 konnten die ersten Fischer wieder ihrer Arbeit nachgehen.

Johann Krüß erinnert sich an seine Anfänge nach dem Krieg: *„1947 hatte ich wieder die Möglichkeit, die Fischerei zu betreiben. Dann sind wir nach Helgoland gefahren, trotz des Verbots, wir durften ja die Insel nicht mal als Nothafen anlaufen, weil laufend ohne Vorherwarnung Bomben geworfen wurden und zwar nicht nur auf die Insel selbst, sondern auch auf die Düne. So war es ein großes Risiko, da zu fischen. Wir haben es trotzdem versucht, es waren zwei, drei, die den Anfang machten, die sagten: ‚Wir haben ja gar keine andere Möglichkeit, als mit unserem Boot irgendetwas zu verdienen,' und die sind dann auf gut Glück nach Helgoland gefahren.*

Mein Boot hatte eine Länge von 4.70 m und eine Breite von 1.60 m und war nicht gedeckt. Und dann hatten wir einen kleinen Motor nur, der hatte 8 PS, der war schon über 25 Jahre alt. Vorne hatten wir 'ne kleine Kajüte, daß wir da schlafen konnten, dann hatten wir so 'ne kleine Herdhexe, daß wir notdürftig etwas kochen konnten, und ein kleines Wasserfaß hatten wir hinten auf der Dock liegen, nun kann man sehen, wie schwer das kleine Boot beladen war. Und das ist ja immerhin eine gewisse Entfernung, die man zurücklegen muß und Sprechfunk und so was hatte man damals ja gar nicht.

Wir waren inzwischen nach Hörnum gekommen, evakuiert. Da bekamen wir eine Behelfswohnung in der Seehalle. Das sind ja immerhin 60 Meilen von Hörnum nach Helgoland, da waren wir immer ungefähr an die sechs, sieben Stunden über See unterwegs. Wir sind dann immer zu zweit oder zu dritt gefahren.Draußen auf See haben wir dann geankert und dann haben wir da manchmal zwei, drei Tage gefischt. Es gab ja reichlich Hummer damals. Wenn das Wetter dann schlecht wurde, liefen einige in den Hafen, aber das war natürlich ein großes Risiko, denn die mußten damit rechnen, daß über Nacht auf einmal die Tannenbäume gesetzt wurden, dann wurden die Bomben geworfen. Und dann mußten die ja sehen, daß die schnell aus dem Hafen kamen und das war nicht ganz ungefährlich. Ich hab es immer vorgezogen, mit dem Boot draußen zu ankern."

Die Bombardierungen fanden in unregelmäßigen Abständen und zu verschiedenenen Tageszeiten statt, so daß die Hummerfischer immer mit einer Gefährdung durch Bomben rechnen mußten. Auch Paul Hugo Lange kann sich an einige Zwischenfälle erinnern: *„1948 ließen mein Bruder und ich uns einen Fischkutter bauen, mit dem wir in der Folgezeit nach Helgoland fuhren, um auf Hummerfang zu gehen. Wir fuhren in der Regel montags nach Helgoland und am Wochenende zurück nach Hamburg, um unseren Fang zum Markt zu bringen. In der Zeit des Fanges auf Helgoland waren wir ewig in Gefahr, von Bomben getroffen zu werden, denn der Engländer bombardierte rücksichtslos, er hatte ja auch angekündigt, daß Helgoland im Umkreis von 5 Seemeilen von keinem Fahrzeug angelaufen werden durfte und wir das Risiko voll auf uns nehmen mußten.*

An einem Abend lag ich mit unserem Kutter neben einem Kutter, der meinem Schwager gehörte. Wir unterhielten uns,

RAINER SCHMIDT
HELGOLAND
EIN MITTEILUNGSBLATT FÜR HALLUNNER MOATS
JANUAR/FEBRUAR
Nr. 17/18 · 1950

plötzlich hörten wir Motorengeräusche. Ich sagte zu meinem Schwager: ‚Ich lauf aus, die werden gleich wieder bombardieren.' Mein Schwager war der Meinung, es sei das Kurierfahrzeug, was jeden Abend um viertel nach 9 die Insel überflog, es war inzwischen aber weit später. Ich ging auf unseren Kutter, ließ die Leinen loswerfen und lief aus. Gleichzeitig begannen die Engländer, die Insel zu bombardieren. Kurz bevor wir aus dem Hafen ausliefen, drehte ich mich noch einmal um und sah den Kutter meines Schwagers hinter mir, der bekam eine Bombe hinters Heck gesetzt, daß ich dachte, der Kutter überschlägt sich nach vorne. Wir liefen dann weit genug ab um nicht mehr getroffen zu werden, warteten das Bombardement ab, und wenn das Bombardement beendet war, liefen wir wieder ein. Das war unser tägliches Erlebnis, das war schon so selbstverständlich geworden, daß wir uns gar nichts mehr dabei dachten. Wir haben nach dem Kriege wahrscheinlich mehr Bombenangriffe mitgemacht, als viele Leute im Krieg. Trotz der Bombardierungen wurde glücklicherweise niemand verletzt. Und es wurde auch nur ein einziges Mal ein Kutter leicht beschädigt."[27]

Das Mitteilungsblatt war nicht das Sprachrohr der Hummerfischer. Nur vereinzelt finden sich Mitteilungen, die Kurt Friedrichs als Vorsitzender des Fischereivereins geschrieben hat.[28] Die alltäglichen Schwierigkeiten der Fischer fanden jedoch keinen Wiederhall in der Berichterstattung. Die Angehörigen der „Wasserkante" stellten eine Minderheit in der Helgoländer Bevölkerung dar — der Merleker-Statistik zufolge knapp ein Viertel. Die Mehrheit der berufstätigen Helgoländer hatten vor und nach dem Kriege einen Broterwerb im Fremdenverkehr und im Einzelhandel. Darin mag eine Erklärung zu finden sein, daß Fischer und Geschäftsleute eine unterschiedliche Politik verfolgten, um die Freigabe zu erreichen.

Die Fischer, denen ihre Produktionsmittel gehörten, wollten möglichst schnell die Einstellung der Bombardierungen, um ohne Gefährdung ihrer Tätigkeit nachgehen zu können. So fanden in ihren Kreisen die Initiativen von Siemens und Kuchlenz, die über einen Wiederanschluß der Insel an Dänemark, Großbritannien oder den Status eines UNO-Hoheitsgebietes verhandelten, durchaus Sympathie, wenn diese nur ein möglichst rasches Ende der Bombardierungen versprachen. Auch die späteren Besetzungen im Winter/Frühjahr wurden von den Hummerfischern unterstützt. Schließlich rückten sie selber am 30. Mai 1951 mit 24 Fischerbooten und 100 Fischern nach Helgoland zu einer eigenen Inselbesetzung aus, weil ihnen trotz der Freigabeerklärung das Warten bis zum 1. März 1952 zu lange dauerte.

Erst nach langwierigen Verhandlungen mit dem Pinneberger Landrat Schinkel und H.P. Rickmers waren sie am 3. Juni 1951 zum Verlassen der Insel zu bewegen.[29] Auch über diese „Fischerinvasion" sucht man im Mitteilungsblatt vergeblich einen Bericht.

Die Helgoländer Geschäftsleute hingegen waren ohne Kapital und ohne Immobilien nicht in der Lage, in ihren Berufen tä-

linke Seite:
Das Titelblatt von Helgoland Nr. 17/18 zeigt zwei Helgoländer Hummerfischer am Hafen. Die Betonung der Bildaussage liegt auf stämmig-knorriger Verbundenheit mit der Heimat; Identifikation mit diesen „Ureinwohnern" sollte gestärkt werden. (Foto: Schmidt)

[27] Siehe dazu: „Wir Protestieren!" in Nr. 17/18 (Januar/Februar 1950), S. 2.

[28] Z.B. der Bericht über die Gründung der Helgoländer-Hummer-Erfassungs- und Absatzgenossenschaft: „Robbes Hörn ist auferstanden" in Nr. 6 (Februar 1949), S. 2.

[29] Siehe dazu H. Bellmer/W. Lüllemann, Helgoland zwischen Zerstörung und Freigabe 1945-1952, in: Männer von Morgenstern, Jahrbuch 53, 1973, S. 203-211.

Die verheerenden Bombardierungen ließen nur den Flakturm relativ unbeschädigt. Er konnte so Fischern und Besetzern der Insel als Zuflucht dienen. (Foto: Sahling)

tig zu sein. Sie waren sich genau darüber im klaren, daß nur ein Wiederaufbau unter deutscher Fahne die notwendigen Kredite ermöglichen würde, die sie für den Bau ihrer Geschäfte und Pensionen benötigten: *„Wir können nur durch Deutschland wieder zurechtkommen. Es ist ja nicht allein der Wiederaufbau, wir wollen doch nachher auch existieren, und als Badeort kommt Helgoland nur für Deutschland in Frage."*[30] Die Politik der Geschäftsleute war folgerichtig eine Politik der leisen Diplomatie. Jeden Aktionismus, der das politische Klima zwischen der britischen Regierung und den deutschen Behörden hätte verstimmen können, versuchten sie zu unterbinden.

Im „Club Hallunner Moåts" gewann die Gruppe der Geschäftsleute immer mehr an Einfluß. Auch das Mitteilungsblatt wurde mehr und mehr inhaltlich von dieser Politik bestimmt. Offene Briefe, in denen die Politik Großbritanniens scharf angegriffen wurde, gab es seit Sommer 1950 im Mitteilungsblatt nicht mehr zu lesen.[31]

Die „Cuxhavener Aktion Helgoland" wird gegründet

Die „Segler-Vereinigung Cuxhaven" lud am 23. August 1950 weitere Vereine der Seefahrt und den „Club Hallunner Moåts" in die Cuxhavener Stadthalle ein.[32] Anlaß zu diesem Treffen bot der Untergang des schwedischen Wikingerschiffes „Ormen Friske" vor Helgoland bei schwerer See am 22. Juni 1950. 16 Studenten ertranken. Hummerfischer, die im Helgoländer Hafen Zuflucht gefunden hatten, konnten wegen des Unwetters keine Hilfe leisten.

Dieser Unglücksfall entfachte, besonders in Schiffahrtskreisen, die Diskussion über die Bedeutung eines Helgoländer Nothafens aufs Neue und bewegte die Medien auch in Großbri-

[30] Clubnachrichten (Bericht über die erweiterte Vorstandssitzung des „Club Hallunner Moåts" am 16.9.1950 in Hamburg, in Nr. 24/25 (September/Oktober 1950), S. 8.

[31] Zwei Beispiele offener Briefe von James Krüss: „Offener Brief an Gene-

tannien und Skandinavien. Die Einfahrt zur Deutschen Bucht ist ein tückisches Seegebiet mit vielen Untiefen. Doch Helgoland war seit Kriegsende ohne Leuchtturm und ohne Seenotrettungsdienst, die Schiffahrtswege waren nicht betonnt und zum großen Teil noch nicht von Minen geräumt.

Die Cuxhavener Versammlung beschloß die Gründung einer „Cuxhavener Aktion Helgoland". Eine Resolution in deutscher und englischer Sprache wurde bei einer weiteren Versammlung in der Stadthalle am 14. September 1950 veröffentlicht. Die Forderungen dieser Resolution lauteten:

1. *Wiedereinrichtungen einer einwandfreien Befeuerung (Leuchtturm) und Betonnung der Insel und ihrer Gewässer;*
2. *Freigabe der Insel als Not- und Schutzhafen für alle Fahr zeuge aller Nationen;*
3. *Wiedereinrichtung einer Funkstelle auf Helgoland;*
4. *Wiedereinrichtung einer Nebelstation auf der Insel;*
5. *Wiedereinrichtung einer ständigen Seenotrettungsstation mit Rettungsboot, Bergungsfahrzeugen und ärztlicher Hilfe;*
6. *Wiedereinrichtung einer Wetterwarte auf Helgoland für den allgemeinen Wettermelde- und Sturmwarnungsdienst.*[33]

Innerhalb weniger Wochen hatten sich mehrere hundert Vereine, Institutionen und Reedereien aus der Sport- und Handelsschiffahrt, der Fischerei und der Meereswissenschaften der „Cuxhavener Aktion Helgoland" und deren Forderungen angeschlossen. Der Aufruf ging in englischer Sprache in alle Welt und verfehlte insbesondere bei der Seefahrernation Großbritannien seine Wirkung nicht.

In der Tat spielten diese Forderungen und deren Begründungen in den Auseinandersetzungen um die Freigabe in den folgenden Monaten auf englischer Seite immer wieder eine Rolle.

Eine offizielle Vertretung: Das Helgoland-Büro

Die Gemeinde Helgoland galt als aufgelöst, obwohl von Seiten der Britischen Militärverwaltung eine offizielle Auflösung niemals erfolgte. Die vom Hamburger „Büro für Friedensfragen" unter Federführung des Staatsrechtlers Prof. Hans Peter Ipsen erstellte Denkschrift „Die Frage Helgoland"[34] enthält den einzigen Hinweis auf eine Auflösung der Gemeinde Helgoland: *„Gelegentlich dieser Besichtigungsfahrt im September 1946 wurde dem Landrat des Kreises Pinneberg nach Rückkehr von der Insel vom englischen Marine-Kommandeur in Cuxhaven mündlich eröffnet, die Gemeinde Helgoland habe rechtlich aufgehört zu bestehen. Helgoland unterstehe nunmehr unmittelbar der Britischen Marine."*[35] Nicht nur im Datum irrt diese Darstellung — die Besichtigungsfahrt fand schon am 12. August 1946 statt. Der besagte Marine-Kommandeur von Cuxhaven war Naval Officer in Charge (NOIC) Ltd. Skipwith. Er hatte keinerlei Anweisung für eine solche Mitteilung und auch nicht die Befugnis, in eigener Verantwortung eine solche Anordnung zu treffen. Auch im Bericht dieser Besichtigungsfahrt findet sich keine dementsprechende Erwähnung.[36] Eine schriftliche Bestätigung einer Auflösung der Gemeinde hat es nie gegeben, dennoch waren die zitierten Sätze der Denkschrift fort-

ral Robertson" in Nr. 11/12 (Juli/August 1949), S. 2, und „Helgoland ist unzerstörbar — Brief an einen englischen Piloten" in Nr. 21/22 (Mai/Juni 1950), S. 5.

[32] „Ein Neuer Vorstoß",in Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 9.

[33] „Die Cuxhavener Aktion", in Nr. 24/25 (September/Oktober 1950), S. 9.

[34] Die Denkschrift wurde in deutscher und englischer Sprache verfaßt und am 26.8.1948 veröffentlicht. Ipsen beleuchtete in erster Linie die völkerrechtliche Unrechtmäßigkeit der Bombardierungen und sorgte mit seiner Argumentation für neue Diskussionen in Großbritannien.

[35] In Nr. 1/2 (September/Oktober), S. 4; die Denkschrift ist dort in voller Länge abgedruckt.

[36] PRO: ADM 228/53

rechte Seite:
Eine freche Studentenaktion entzündet ein Fanal: Die beiden Studenten René Leudesdorff (links) und Georg von Hatzfeldt stellen am 20. Dezember 1950 auf Helgoland die Europafahne auf. Diese Aktion — gegen das geltende Recht und publizistisch gut vorbereitet (das Foto stammt von einem begleitenden Reporter) — sollte das Gewissen Europas aufrütteln und endlich den 5jährigen Sonderstatus Helgolands beenden helfen. Unter dem Vorzeichen deutscher Nationalinteressen war das nicht zu bewerkstelligen, und so appellierte man an Friedenswünsche und europäischen Internationalismus. (Foto: Trixa)

an Wissens- und Glaubensstand der Zeitgenossen und werden bis heute eifrig von Journalisten weiterverbreitet.

Dennoch: Faktisch existierte tatsächlich keine Gemeinde Helgoland. Es gab weder ein Gemeindegebiet noch Gemeindeorgane. Nach der Aufhebung des Koalitionsverbotes 1948 füllte der „Club Hallunner Moåts" diese Lücke, wurde vom zuständigen Kreis Pinneberg als Interessenvertretung anerkannt und sandte auch Vertreter zu den Dachorganisationen der Vertriebenenverbände. Auch wenn 1950 etwa 90 % der Helgoländer Männer und Frauen im „Club Hallunner Moåts" organisiert waren, stellte sich dennoch die Frage einer demokratischen Legitimation der Interessenvertetung, zumal ja, wie bereits geschildert, von drei Gruppierungen parallel politische Strategien — teilweise sich widersprechend — vertreten wurden.

Der Pinneberger Kreistag übernahm in seiner Sitzung vom 27. Oktober 1950 die Initiative, um dieses Provisorium zu klären. Am 1. November wurde bei der Kreisverwaltung ein Helgoland-Büro eingerichtet, in dem H.P. Rickmers am 7. November seine Arbeit aufnahm. Das Helgoland-Büro bearbeitete fortan die bei der Betreuung der HelgoländerInnen anfallenden Verwaltungsaufgaben und war Ansprechpartner der Behörden und der Landesregierung in Helgoland-Fragen.

Eine der ersten Aktivitäten des Helgoland-Büros war die Versendung von Fragebögen zur statistischen Erfassung der HelgoländerInnen.[37] Die Fragebögen baten um Auskunft über die letzte Tätigkeit und den letzten Grundbesitz auf Helgoland, über Flüchtlingsausweise und über eine Mitgliedschaft im „Club Hallunner Moåts". Ferner wurde gefragt, wie lange die Betroffenen auf Helgoland gelebt hatten, ob sie die helgoländische Sprache sprachen und ob sie nach Helgoland zurückkehren wollten.

Die Helgoland-Studenten und die Freigabe

„Friedlicher Handstreich gegen die Insel Helgoland." Mit dieser Schlagzeile lag die Frankfurter Abendpost am 20. Dezember 1950 schon an allen Kiosken, als der Schiffkutter „Paula" mit den beiden Heidelberger Studenten Georg von Hatzfeld und René Leudesdorff, verspätet durch einen Motorschaden, morgens den Cuxhavener Hafen mit Kurs Helgoland verließ.

Die beiden Studenten ließen sich zu einer symbolischen Besetzung auf der Insel absetzen, um damit für die Rückgabe Helgolands an seine Bevölkerung zu demonstrieren, und, zwei Fliegen mit einer Klappe schlagend, am Symbolplatz militärischer Willkür gegen Pläne einer deutschen Wiederbewaffnung Stellung zu beziehen.

„Unser Plan war sehr spontan gefaßt", erinnert sich René Leudesdorff heute, *„dementsprechend ungenügend waren wir ausgerüstet. Zwei Wolldecken und Proviant für ein paar Tage, das war alles. Und drei Flaggen, die wir auf der Insel hissen wollten, die Bundes-, die Europa- und die grün-rot-weiße Helgolandflagge."*[38] Obwohl das Vorhaben konspirativ vorbereitet wurde, waren doch einige Helgoländer eingeweiht. Georg von Hatzfeld hatte sich in Pinneberg an H.P. Rickmers gewandt,

[37] „Zentralbüro Helgoland", in Nr. 24/25 (September/Oktober 1950); dieser Ausgabe liegt auch der Fragebogen bei; siehe auch „Helgoland-Büro" in Nr. 26/27 (November/Dezember 1950), S. 11.

[38] Ein Tagebuch von Georg von Hatzfeld findet sich in: „Helgoland ruft — im Auftrage des Helgolandausschusses herausgegeben von J. Packroß und H.-P. Rickmers", Hamburg 1952, S. 169-176; René Leudesdorff hat die Besetzung und die Reaktionen von deutschen und britischen Behörden ausführlich dargestellt in: Wir befreiten Helgoland, Husum 1987; mehrere Beiträge über die Besetzung finden sich auch in: J. Krüss, Historie von der schönen Insel Helgoland, a.a.O., S. 58-71.

[39] „Mit zwei Studenten fing es an ...", in Nr. 28/29 (Januar/Februar 1951), S. 1-5; dieselbe Ausgabe enthält auch ein Tagebuch von Hinrich Lührs: „Hinni Lührs war dabei ...", S. 6f.

der hatte ihn an seinen Bruder Hans-Carl Rickmers in Cuxhaven verwiesen, der schließlich das Schiff besorgte. Auch James Krüss war über das kühne Vorhaben unterrichtet: *„Ich erfuhr schon davon, bevor die Aktion stattfand, sozusagen heimlich durch den Senatssprecher Erich Lüth aus Hamburg. Ich fand das natürlich fabelhaft, ich dachte, das wird sicher nutzen, war aber später durch die Person des Prinzen Hubertus zu Löwenstein doch skeptisch, weil er ja fast mittelalterliche Vorstellungen hatte, wie er Deutschland mit seiner Partei wieder großmachen wollte. Ich hab das ganze dann im Mitteilungsblatt ein bißchen skeptisch beurteilt, indem ich einfach einen Pressespiegel über mehrere Seiten zusammenstellte, wo ich auch die kritischen Stimmen zum Prinzen zu Wort kommen ließ."*[39]

In der Nacht zum 23. Dezember hatten die beiden Studenten die Insel verlassen, um vier Tage später, besser ausgerüstet und begleitet von den Helgoländern Hinrich Lührs und Hans Richartz, wieder zurückzukehren. Wie beim ersten Mal diente der alte Flakturm (der heutige Leuchtturm), der als einziges Gebäude auf rätselhafte Weise allen Bomben getrotzt hatte, als notdürftige Unterkunft. Die Zahl der Besetzer erhöhte sich von Tag zu Tag. Der Historiker und Journalist Hubertus Prinz zu Löwenstein kam nach Helgoland und sorgte durch seine Bekanntheit für zusätzliches Aufsehen. Auch der „Bund Europäischer Jugend" demonstrierte vor Ort seine Solidarität mit der Helgoländer Bevölkerung.

Nachdem die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit auf das Problem Helgoland gelenkt worden war, nutzten Aktivisten der Deutschen Bewegung Helgoland, die unter keinen Umständen eine neuerliche Lösung Helgolands aus dem verbliebenen Rest-Deutschland akzeptieren wollten, Ruinen für Parolen. Eng verbinden sich hier Friedenshoffnung und Angst vor weiterer territorialer Verkleinerung Deutschlands.

Die „Helgoland-Studenten" hatten mit ihrer Aktion den Nerv der Zeit getroffen. Aufmunternde Briefe und Spenden wurden nach Cuxhaven geschickt. Helgoländer Fischer organisierten täglich Überfahrten nach Helgoland, um Versorgungsgüter und neugierige Journalisten auf die Insel zu bringen. Der Zeitpunkt für die Besetzung war günstig gewählt. Weihnachtsfeiertage und Jahreswechsel verzögerten die Reaktionen der britischen Behörden. Die Zeitungen berichteten derweil in großen Artikeln über die Besetzer und deren Anliegen. Die Neuigkeiten über Helgoland beherrschten auch die Titelseiten der internationalen Presse. Besonders die englischen und amerikanischen Zeitungen nahmen das Thema auf, war doch die fortwährende Bombardierung auch dort nicht unumstritten.

„Das Funktionieren der Presse war für uns lebenswichtig", betont Leudesdorff, *„denn die Bombardierungen erfolgten unregelmäßig und wurden nicht vorher angekündigt. Wenn die Engländer nicht sofort aus der Presse erfahren hätten, daß sich Menschen auf der Insel befinden, wären wir bei einer Bombardierung schutzlos gewesen."* Das Schicksal Helgolands war mit einem Schlag in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Manchen HelgoländerInnen war es suspekt, daß zwei junge Nicht-Helgoländer diesen Wirbel verursachten. Der „Club Hallunner Moåts" sparte mit Stellungnahmen und James Krüss erinnert sich, daß die Aktion eher abwartend und kritisch beäugt wurde: *„Ich weiß nicht, ob die meisten Helgoländer übersehen konnten, daß das Unternehmen von Hatzfeld und Leudesdorff, heute würde man sagen, sehr professionell gemacht war. Die ganze Weltpresse ist darauf eingestiegen und ob die Insulaner das so mitbekommen haben, weiß ich nicht. Aber eigentlich war jeder glücklich, daß nun endlich mal weltweit der Blick auf die Insel gerichtet wurde und auf das Unrecht, das den Bewohnern geschah und insofern, bei aller Skepsis dem Prinzen gegenüber, wurde das Unternehmen von den Helgoländern voll unterstützt."*

Das Jahr 1951 war angebrochen und noch immer befanden sich die Besetzer auf der Insel. Die deutschen Behörden verweigerten den Briten die Zusammenarbeit, deshalb dauerte es bis zum 3. Januar, bis 16 Besetzer von der Insel geholt werden konnten. Der britische Hohe Kommissar Sir Ivonne Kirkpatrick sah ein, daß keine Möglichkeit bestand, weitere Besetzer von der Insel fernzuhalten und empfahl dem Foreign Office am 6. Januar 1951, die Bombardierung einzustellen und den Einwohnern die Rückkehr zu gestatten, andernfalls *„wird das ein Palästina im kleinen."*[40] Die Air Force wehrte sich energisch gegen den Stimmungsumschwung, doch am 21. Februar 1951 fiel in einer Kabinettssitzung die Entscheidung, Helgoland freizugeben — allerdings erst zum 1. März 1952 —, um das diplomatische Gesicht zu wahren.[41]

Verknüpft war die Forderung nach einem Ersatzziel — das wurde ab November 1952 der Große Knechtsand bei Cuxhaven. Bemerkenswert ist die Anweisung des Foreign Office an Sir Kirkpatrick, wie er diese Entscheidung in Deutschland kundzugeben habe: *„Wir wünschen, daß der Eindruck vermieden*

[40] PRO: FO 1006/242.
[41] PRO: CAB 131/10.

Im Gegensatz zur eher dem rechten Spektrum zuzuordnenden Aktion Helgoland war die Deutsche Bewegung Helgoland stärker links orientiert. Sie verband die Rückgabe Helgolands an die Bundesrepublik mit einem Signal gegen militärische Ambitionen generell und speziell gegen Pläne zur westdeutschen Wiederbewaffnung. Das Plakat zeigt beide Aspekte ihres politischen Willens — ohne die Organisation in den Vordergrund zu stellen. (Foto: Schmidt)

Die eher rechts-national ausgerichtete Aktion Helgoland protestierte mit dieser Agitationsmarke gegen die Verwendung des Knechtbandes als Ersatzbombenzeit nach Beendigung der Abwürfe auf Helgoland. Auch hier findet sich die Europafahne als Appell an das europäische Gewissen. (Foto: Schmidt)

wird, unsere Entscheidung, die Bombardierung der Insel aufzugeben und diese unter deutsche Souveränität zurückzuführen, sei unter dem Druck einer deutschen Demonstration zustande gekommen. Dies könnte erreicht werden, wenn unsere Entscheidung als ein Resultat von Verhandlungen zwischen der deutschen Bundesregierung und der Hohen Kommission bezeichnet würde."[42]

Ein erster Schritt zur Gemeinde: Der Helgoland-Ausschuß

Am 6. April 1951 lud der Landrat des Kreises Pinneberg, Hermann Schinkel, 23 Helgoländer zu einem Gespräch, um über den Stand der Dinge zu berichten und Vorschläge für das weitere Vorgehen entgegenzunehmen. Schinkel bat eindringlich die anwesenden Helgoländer, *„Einigkeit auch nach außen hin in Erscheinung treten zu lassen. Es sei insbesondere ‚eine' Vertretung der Helgoländer notwendig. Es ginge nicht an, daß einmal hier eine Gruppe als Vertreter der Helgoländer auftrete und am nächsten Tage eine andere Gruppe sich als alleinige Vertretung Helgolands ausgäbe. Hier sei eine Klärung unbedingt notwendig.*"[43] Da eine Wahl einer Gemeindevertretung zum damaligen Zeitpunkt aus technischen und rechtlichen Gründen nicht möglich war, schlug Schinkel vor, einen ehrenamtlichen Ausschuß zu begründen, der künftig bei allen Helgoland-Angelegenheiten als Vertretung der Helgoländer Bevölkerung zu Rate gezogen werden solle. Die anwesenden Helgoländer einigten sich auf elf Männer, die den „Helgoland-Ausschuß" bilden sollten. Zum Vertrauensmann wurde H.P. Rickmers vorgeschlagen.[44] Nach einer Bestätigung dieser Wahl duch Schleswig-Holsteins Innenminister Pagel wurde der „Helgoland-Ausschuß" am 13. Juni 1951 von Landrat Schinkel in einer Feierstunde eingesetzt.

Dabei erläuterte Ministerialdirektor Hans-Georg Wormit die Überlegungen des Innenministeriums über den Wiederaufbau und die Reorganisation der Gemeinde. *„Sodann richtete er an alle Helgoländer die ernste Mahnung, daß auch sie dem Land und dem Bund gegenüber eine große Verpflichtung hätten. Sie müssen wissen, daß jetzt kein Platz mehr ist für unüberlegte Maßnahmen. Unbeschadet der verständlichen Sehnsucht, die Heimat bald wiederzusehen, läge es im Interesse der Sache, nicht durch übereilte propagandistische Aktionen jenen in die Hände zu spielen, die grundsätzlich darauf ausgingen, Zwietracht in die Reihen der Helgoländer zu tragen, um hieraus politisches Kapital zu schlagen.*"[45] Deutlicher hätte eine Ohrfeige für die Fischer bezüglich ihrer Fischerinvasion knapp zwei Wochen zuvor nicht ausfallen können.

Im Oktober 1953 holte der Helgoland-Ausschuß seine bis dahin fehlende demokratische Legitimation ein. 44 KandidatInnen stellten sich der durch die Fragebogen-Aktion des Helgoland-Büros erfassten Helgoländer Bevölkerung. Der „Club Hallunner Moåts" nutzte das Mitteilungsblatt, um für seine Liste mit 25 Kandidaten zu werben.[46] Gustav Janssen stellte in der selben Ausgabe die bisherige Arbeit des Helgoland-Ausschusses ins rechte Licht.[47]

Dennoch konnte sich die Einheitsliste bei der vom 20. bis

[42] PRO: FO 371/93489.

[43] „Ein Schritt weiter zur Helgoländer Vertretung", in Nr. 30/31, (März/April 1950), S. 3.

[44] ebenda, S. 4.

[45] „Einführungssitzung des Helgoland-Ausschusses am 13.6.1951", in Nr. 32/33 (Mai/Juni 1951), S. 8.

[46] „Und hier die Männer, die unser Vertrauen haben", in Nr. 60 (September 1953), S. 8.

[47] „Verantwortung für Helgoland", in Nr. 60 (September 1953), S. 6.

29.Oktober durchgeführten Wahl nicht durchsetzen: Franz Siemens bekam die sechsgrößte, August Kuchlenz die neuntgrößte Stimmenanzahl, fünf bisherige Mitglieder des Helgoland-Ausschusses wurden abgewählt.[48]

Innenminister Pagel setzte sich jedoch über das Abstimmungsergebnis hinweg: *„Nach eingehender Prüfung habe ich mich entschlossen, die ersten elf der durch Abstimmung vorgeschlagenen Personen mit Ausnahme von Herrn August Kuchlenz zu Mitgliedern des neuen Helgoland-Ausschusses zu ernennen. An die Stelle von Kuchlenz soll der Hummerfischer Jasper Denker treten. Für diese Entscheidung ist einmal die Tatsache maßgebend, daß Kuchlenz durch sein bisheriges Verhalten nicht die Gewähr dafür bietet, daß seine Mitarbeit im Helgoland-Ausschuß den echten Interessen der Gemeinde dienen wird, zugleich aber auch die Erwägung, daß die Hummerfischer als eine besonders wichtige Bevölkerungsgruppe an der Arbeit des Helgoland-Ausschusses unbedingt beteiligt werden sollten.*"[49] Offiziell wurde natürlich nur der letztere Grund genannt.

Die Wahl zur ersten Gemeindevertretung war von der Landesregierung im Helgolandgesetz für den Zeitpunkt vorgesehen worden, an dem Helgoland 500 wahlberechtigte Einwohner zählen würde.[50] Ursprünglich hatte man angenommen, daß dies bereits am 1. Januar 1954 der Fall sein könnte. Doch durch die verschiedenen Verzögerungen bei der Bautätigkeit mußte dieser Termin mehrfach verschoben werden.

Die erste Gemeindewahl wurde schließlich am 27. Mai 1956 durchgeführt. 443 BürgerInnen waren stimmbrechtigt, die Wahlbeteiligung betrug 92 %. Sechs der 11 Mitglieder des Helgoland-Ausschusses stellten sich zur Wiederwahl, doch nur Dr. Kropatschek und Franz Siemens wurden in den ersten Gemeinderat gewählt, dem nun auch August Kuchlenz angehörte.[51] Zum ersten Bürgermeister wurde H.P. Rickmers gewählt, der dieses Amt noch bis 1980 innehielt und wie kein anderer die Nachkriegsentwicklung Helgolands bestimmte.

Der Wiederaufbau

Mit der Verkündung der Freigabe änderte sich die Themenauswahl des Mitteilungsblattes. Der Wiederaufbau wurde vorbereitet und drängte andere Themen ins Abseits. So findet die Gründung der „Aktion Helgoland" am 8. Februar 51 in Cuxhaven (1. Vorsitzender Hans Richartz) und deren Aktivitäten, die sich in den folgenden Monaten auch auf Proteste gegen das Ersatzbombenziel Großer Knechtsand erweitern, keine Erwähnung. Auch über weitere Besetzungen durch eine Gruppe Wilhelmshavener Studenten (13.-15. Januar 51), durch die „Deutsche Bewegung Helgoland"[52] und selbst über die Helgoländer Fischerinvasion wurde nicht berichtet.

Nach der Freigabe am 1. März 1952 wurde „Helgoland" das offizielle Organ der neuen Gemeindeverwaltung, die ihre Bekanntmachungen regelmäßig in der Rubrik „Das schwarze Brett" veröffentlichten.[53] Ferner prägten nunmehr Verlautbarungen des Helgoland-Büros das Blatt. Eine Vielzahl von Verordnungen und verwaltungstechnischen Regelungen war zu

[48] „Helgoland-Ausschuß", in Nr. 61-63 (Oktober-Dezember 1953), S. 7.

[49] Innenminister Pagel (CDU) in einem vertraulichen Brief an Landrat Schinkel vom 23.11.1953; Kreisarchiv Pinneberg, Akte 05-218.

[50] § 10 des Gesetzes über den Wiederaufbau und die Verwaltung der Gemeinde Helgoland (Helgoland-Gesetz) vom 15.3.1952 GVOBl. Schl.-H. S. 62; in Nr. 44 (Mai 1952), S. 5.

[51] „Der Wiederaufbau Helgolands", in Nr. 93 (Juni 1956), S. 5.

[52] Fünf Delegationen der „Deutschen Bewegung Helgoland" besetzten im Frühjahr 1951 Helgoland (23.2-26.2, 31.3.-3.4., 11.4.-14.4., 30.4.-1.5., 10.6.-11.6). Dabei wurden 99 Jugendliche verhaftet und von britischen Militärgerichten zu Gefängnisstrafen zwischen 6 Wochen und 6 Monaten verurteilt.

[53] Ab Nr. 44 (Mai 1952).

Für die junge Bundesrepublik war die Rückkehr Helgolands unter deutsche Hoheit von großer Bedeutung. Der hohe symbolische Wert dieses Vorganges — in gewisser Weise als Kompensation für die einschneidenden Gebietsverluste und als Fanal für die angestrebte Wiedereingliederung des Saarlandes — wird mit der Herausgabe einer Briefmarke unterstrichen. (Foto: Schmidt)

verkünden. Der Wiederaufbau Helgolands war im gemeindlichen Verfassungsrecht ohne Vorbild und vermutlich das schwierigste Kapitel der bundesdeutschen Gemeindeverwaltungs-Nachkriegsgeschichte.

Von Heft Nr. 38/39 an (November/Dezember 1951) meldete sich Gemeindebaumeister Christian Janßen in jeder Ausgabe mit einem aktuellen Bericht über Planungen und Durchführungen der Wiederaufbau-Arbeiten. Dem Wiederaufbau ging ein Architektenwettbewerb voraus. Doch bevor die Maurer ans Werk gehen konnten, mußte erst die Insel von Blindgängern gereinigt werden.

Der Untergrund der Ortschaft wurde auf vier Metern Tiefe Zentimeter für Zentimeter durchsucht. Das Unterland wurde durch Erdaufschüttungen erhöht, um die Häuser vor Überschwemmungen zu schützen. Diese Erdarbeiten zogen sich länger hin als geplant. Die ersten Versuchshäuser wurden 1953 fertiggestellt.

Eines der nächsten Bauten war das Pflege- und Siechenheim — die alten HelgoländerInnen sollten ihren Lebensabend auf ihrer Heimatinsel verbringen können. Erst ab 1955 ging die Bautätigkeit zügig voran. Finanziert wurden die Bauten durch die Helgoland-Aufbau-GmbH, an der der Kreis, das Land und

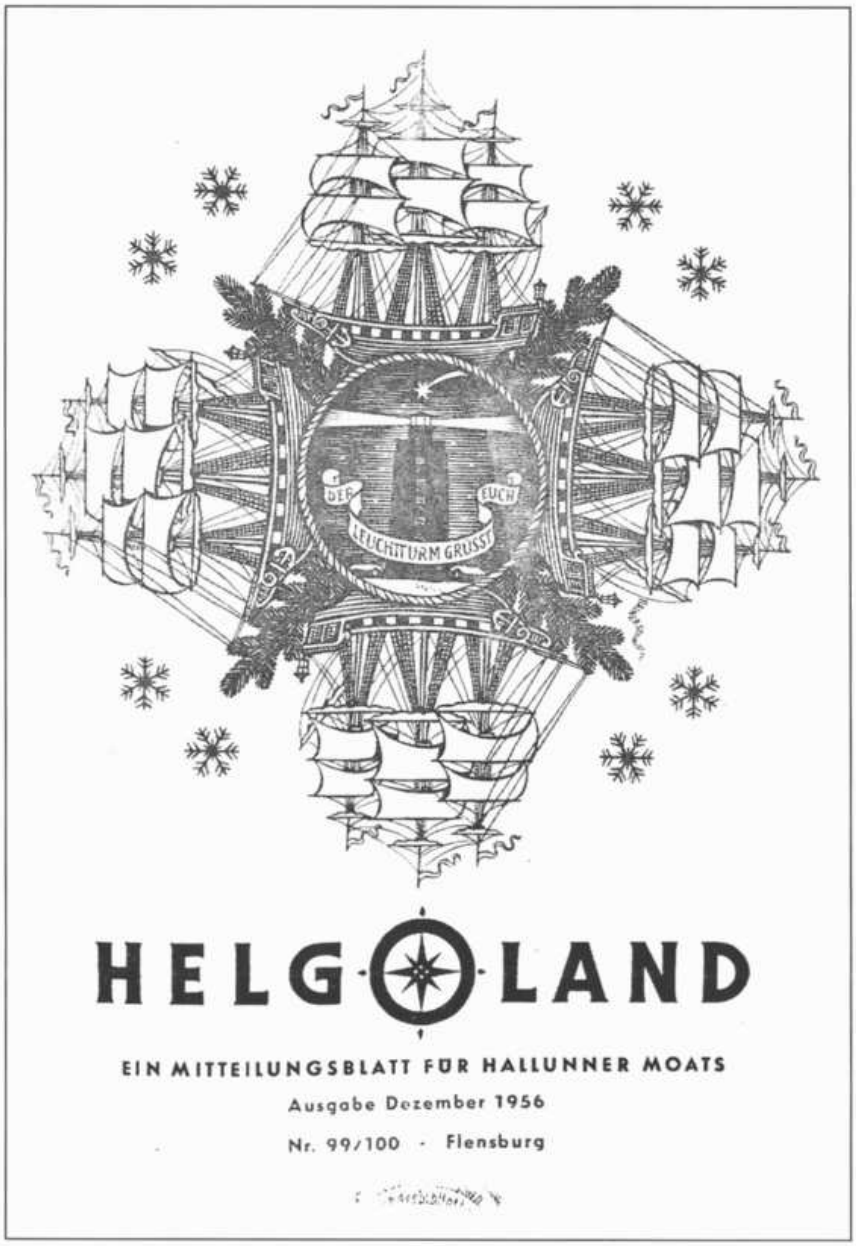
der Bund beteiligt waren. Eine „Helgoland-Spende des Deutschen Volkes“ unterstützte den Wiederaufbau mit knapp einer Million Mark.[54] Zuerst wurden die Häuser des Unterlandes gebaut, anschließend folgte die Oberlandbebauung.[55] Mitte der 60ger Jahre konnten die letzten Helgoländer ihre Häuser in der Heimat beziehen. Für manche Familie hat das Exil auf dem Festland fast 20 Jahre gedauert.

Das Mitteilungsblatt wechselte zweimal seinen verantwortlichen Redakteur. James Krüss war schon 1949 nach München übergesiedelt und verabschiedete sich im Februar 1951 von seinen Lesern: *„Ich hoffe, daß das kleine Blatt in den drei Jahren seines Bestehens sein Scherflein beigetragen hat im Kampf um eine Rückkehr, in der Erhaltung unserer Sprache und im Bemühen um den Zusammenhalt aller Helgoländer.“*[56] Von Nr. 30/31 an zeichnete Dr. James Packroß für den Inhalt verantwortlich.

[54] „Ein wehmütiger Vergleich“, in Nr. 88 (Januar 1956), S. 6.

[55] Über den Wiederaufbau ist eine schöne Bilddokumentation von H.P. Rickmers und P.H. Sahling erschienen: „Helgoland im Wiederaufbau“, Otterndorf, 1990.

[56] „Es geht ein James ... es kommt ein James“ in Nr. 28/29 (Januar/Februar 1951), S. 9.



Titelblatt der letzten Nummer der Zeitschrift Helgoland (1956). Das Ziel ist erreicht – Weihnachtsfrieden für die Hallunner Moats. (Foto: Schmidt)

Von Beginn an krankte das Mitteilungsblatt chronisch an drei Problemen, die regelmäßig in Spalten „An unsere Leser" beklagt werden mußten:
— Die Zahlungsmoral der Abonnenten ließ stets zu wünschen übrig, so daß ständig Schulden die Herstellung erschwerten.
— Redaktion, Umbruch und Vertrieb lastete auf den Schultern weniger. Deshalb verzögerten sich die Erscheinungstermine regelmäßig. Teilweise war sogar der Zweimonatsrhythmus nicht zu halten, so daß einige Dreimonatsnummern erschienen.
— Die Beiträge anderer flossen immer spärlicher, so daß die Themen- und Gestaltungsvielfalt der ersten 30 Nummern verlorenging. Stattdessen erschien das Blatt mit mehreren festen Sparten zu verwaltungsrechtlichen Aspekten des Wiederaufbaus. Das kulturelle Lesebuch wandelte sich zu einem Verlautbarungsblatt.

Im Januar 1955 wurde die Zeitung konzeptionell umgestaltet und erschien ab Nr. 76 monatlich mit acht Seiten. Die Redaktion übernahm Gustav Adolf Janssen. Doch die Abonnentenzahl ließ stetig nach, lag am Ende unter 400. Gerade die Heimgekehrten bestellten ihr Abonnement ab, da sie nun selbst erleben konnten, was sich auf Helgoland veränderte.[57] Nach achteinhalb Jahren stellte das Mitteilungsblatt für Hallunner Moåts, *„das gewiß einmal ein Stück Chronik sein wird, und zwar für eine Epoche, die zu den markantesten Helgolands zählt"*[58], mit der Nummer 99/100 im Dezember 1956 sein Erscheinen ein.

Auf der allerletzten Seite findet sich die Todesanzeige von Franz Schensky. Seine Photographien von Helgoland gewannen in den zwanziger Jahren viele internationale Preise und haben in den Nachkriegsjahren auf bald jeder Versammlung der HelgoländerInnen die Erinnerung an das Leben auf der Insel wachgehalten.

[57] „Eine bittere Enttäuschung", in Nr. 91 (April 1956), S. 3.
[58] „Noch einmal in eigener Sache", in Nr. 98 (November 1956), S. 5.